Presseberichte

zur Umbenennung der Eduard-Spranger-Schule

in Frankfurt/M

JUNI 2017

KOLUMNE

Von einem Stahlhelm-Pädagogen

Jerteidigungsministerin Ursula von der Leyen lässt derzeit sämtliche Bundeswehrkasernen nach Wehrmachtskitsch durchforsten. Militärhistorische Utensilien sind gemäß Traditionserlass zwar erlaubt, der Stahlhelm auf dem Nachttisch müsse jedoch, wenn schon, in einen geschichtlichen Zusammenhang gestellt werden. Überhaupt will die Bundesministerin künftig für die politische Bildung ihrer Soldatinnen und Soldaten sorgen, die möglicherweise noch nicht gelernt haben, welche geschichtliche Bewandtnis es beispielsweise mit dem Stahlhelm hat.

Der ist ideologisches Basismaterial der Rechtsextremen und steht symbolisch für den gleichnamigen militärischen Arm der Deutschnationalen Volkspartei, der bereits im Jahre 1933 in die SA aufging, und einen noch heute prominenten Wissenschaftler zu seinen Mitgliedern zählte: den Pädagogen Eduard Spranger.

Das müsste nicht weiter interessieren, doch dient eben jener Spranger zahlreichen Schulen von Gelsenkirchen über Mannheim bis Frankfurt-Sossenheim als Namenspatron, was ihn -Stahlhelm hin oder her - für Tausende Schülerinnen und Schüler zum Vorbildcharakter erhebt. Auf der Webseite der Frankfurter Schule sind Sprangers biografische Details ausgespart, wobei wenig Nachhaken zeigt, dass seine Weste mehr als "zwei oder drei Schönheitsflecken" abbekommen hat, wie er selbst nach 1945 tief-

Spranger war, ohne NSDAP-Mitglied zu sein, deutsch-national bis ins Mark. Sein Anliegen 1933:



Nicht nur die Bundeswehr tut sich hin und wieder schwer mit der Nazi-Vergangenheit. Auch Pädagogen müssen genau hinschauen.

Von Katja Thorwarth

eine "Totalerziehung des deutschen volks- und staatsverbundenen Menschen" als Bestandteil eines Volkes, das "Keime des Göttlichen" enthalte, und entsprechend das Deutsche Reich in die Sphäre des Gottähnlichen erhebe.

Die "Jungmännererziehung unter psychologischen und nationalen Gesichtspunkten" (33/34) habe den Jungen "mit Haut und Haar in diese neue Welt hineinzubilden", und sowieso müssten die Knaben temporär aufhören, "Individuen zu sein, um ganz in "Reih und Glied' zu existieren" – pädagogisches Ziel war das He-

ranzüchten eines "Charakters des Kriegers", der sich für den Staat zu opfern weiß.

Es ist nur eine kleine Auswahl von Spranger-Zitaten, die zum einen veranschaulicht, dass der Mann sich beim Fleckenzählen vertan haben dürfte. Zum anderen ist erstaunlich, dass ein Wissenschaftler, der bei den Nazis den "Sinn für den Adel des Blutes" bewunderte und später die Nazi-Verbrechen auf den "Hitlerismus" reduzierte, immer noch als Vorbild für Schülerinnen und Schüler herhalten darf. Die Ignoranz um die Person Spranger ließ in den 60ern den Philosophen Heidegger, zahlendes NSDAP-Mitglied bis 1945 und glühender Verfechter einer "Nationalen Revolution", jammern, man möge sich doch einmal der Schriften jenes Herrn annehmen und nicht weiter auf ihm herumhacken. Doch obwohl die Forschung längst nachgearbeitet hat, ist der "Stahlhelm-Pädagoge" (Forschungsstelle NS-Pädagogik) sinnstiftend in schuleigenen Briefköpfen zemen-

"Der Herrenmensch kann, nach einem ewigen Lebensgesetz, nur erzogen werden am Gehorchen und Dienen", hatte Spranger 1934 formuliert, ein Satz, der eine bildende Deutungsaufgabe für Schüler und Soldaten gleichermaßen sein könnte. Solange aber die Geschichtsvergessenheit die Aufklärung überlagert, sollte sich niemand über Stahlhelmromantik in Bundeswehrkasernen wundern.

Katja Thorwarth ist Autorin und Redakteurin der digitalen Redaktion der FR.

Streit um Eduard Sprangers Nazi-Vergangenheit

sossenheim SPD möchte Haupt- und Realschule im Stadtteil umbenennen / FR-Kolumne löst Debatte aus

VON GEORGE GRODENSKY

Fine FR-Kolumne hat im Frankfurter Westen eine angeregte Debatte angestoßen. FR-Autorin Katja Thorwarth weist darauf hin, dass nicht nur die Bundeswehr Nachholbedarf in Sachen Vergangenheitsbewältigung hat. Auch Schulen seien nach wie vor nach Pädagogen mit fragwürdiger Vergangenheit benannt. Etwa die Eduard-Spranger-Schule an der Schaumburger Straße:

Spranger war, ohne NSDAP-Mitglied zu sein, deutsch-national bis ins Mark, schreibt Thorwarth. Ein Stahlhelm-Pädagoge. Die SPD hat das Thema daraufhin in den Ortsbeirat hineingetragen. Sie schlägt vor, die Haupt- und Realschule künftig nach Janusc Korczak zu benennen. Der wäre ein viel besseres Vorbild für die jungen Menschen.

Der polnische Arzt und Kinderbuchautor sei ebenfalls ein bedeutsamer Pädagoge gewesen. Korzcak habe sich darüber hinaus in der NS-Zeit vorbildlich für seine Schützlinge eingesetzt. Kinder seines Waisenhauses habe er beim Abtransport in ein

Vernichtungslager begleitet und damit den eigenen Tod in Kauf genommen.

Im Ortsbeifat ist der Vorstoß allerdings schlecht angekommen. Nicht, weil die anderen Fraktionen gloße Befürworter von Eduard Spranger wären. Im Gegenteil. Sie sähen es ebenfalls gerne, würde sich die Schule umbenennen. Allerdings ärgern sich die anderen über den eigenmächtigen Vorstoß der SPD. Sie hat den Antrag kurzfristig als Tischvorlage eingebracht.

"Wir würden das gerne in Ruhe prüfen", schimpft etwa Markus Wagner von der CDU. Außerdem müsse so eine sensible Angelegenheit mit der Schulgemeinde gemeinsam angegangen werden. "Da darf die Politik nicht von außen kommen und der Schule etwas aufpropfen."

Das sieht Dominike Pauli von den Linken ähnlich. Die Politik müsse das Thema diskreter angehen und auch "die Leute mitnehmen". Außerdem wäre es schön, bei einer Umbenennung eine Frau als Namensgeberin zu finden. Thomas Schlimme von den Grünen fürchtet gar, der Name Janusc Korczak könnte durch den unbedachten Vorstoß nun verbrannt sein, weil die Schule sich gedrängt fühlen könnte.

Die Schule selbst ist am Mittwoch für ein Stimmungsbild nicht zu erreichen. Aus dem Ortsbeirat ist aber zu hören, dass die Schulgemeinde in der Frage gespalten sei. Das ist nicht als Votum pro Spränger zu verstehen. Vielmehr hat man sich noch nicht auf eine Alternative verständigen können. Ganz neu ist das Thema in Sossenheim nicht. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft forsche schon länger darüber. sagt Pauli.

Das Verhalten von Eduard Spranger in der NS-Zeit war ganz und gar nicht vorbildlich

Weimarer Republik geschrieben h über das Gehorchen ... " und dans eingenommen haben..." und eben ben, und wenn wir sterben müss neuen Koalitionsregierung Hitlerauch nicht völlig überraschend. Erziehung" schrieb er 1933 vo schwor gegenüber imaginären I listischen Bewegung", bewunde



EINLADUNG

Vortrag von Eduard Spranger, 7. April 1937

Mittwoch, 7. Juni 2017 17 bis 19 Uhr | Volkshaus Sossenheim Siegener Str. 22, 65936 Frankfurt

Nach der presseöffentlichen Debatte in der Frankfurter Rundschau "Die Allgegenwart des Stahlhelm-Pädagogen" im Mai um den Namensgeber der Eduard-Spranger-Schule in Frankfurt und der Diskussion des Ortsbeirates zur Umbenennung der Schule in Sossenheim, möchte die GEW die Gelegenheit geben, die Frage "Warum Eduard Spranger nicht der Namensgeber von Schulen sein sollte" mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern und Schülerinnen und Schülern gemeinsam zu diskutieren.

Für einen Vortrag konnten wir

Prof. Dr. Benjamin Ortmeyer, Forschungsstelle NS-Pädagogik der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt gewinnen.

Moderation und Diskussion

Karola Stötzel, Stelly. Landesvorsitzende GEW Hessen Anja Golder, Vorsitzende GEW-Bezirksverband Frankfurt

GEW Hessen | Zimmerweg 12, 60325 Frankfurt Foto: Japanisch-Deutsche Medizinische Gesellschaft (Hrsg.): Erinnerungen an die Gedenktage für Jiro Harada, Tokio 1937.



HEUTE

Diskutieren über Eduard Spranger

Benjamin Ortmeyer von der Forschungsstelle NS-Pädagogik der Goethe-Uni erklärt am heutigen Mittwoch ab 17 Uhr im Volkshaus Sossenheim, Siegener Straße 22, warum der Pädagoge Eduard Spranger kein gutes Vorbild ist und nicht Namenspate für eine Schule sein sollte. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) veranstaltet den Abend, der sich in den Vortrag und eine von der GEW moderierten Diskussionsrunde aufteilt. Die aktuelle Debatte über Spranger hat sich an einer FR-Kolumne entzündet, die darauf hinweist, dass nicht nur die Bundeswehr Probleme in der Aufarbeitung der NS-Zeit offenbare, sondern auch Schulen noch nach Stahlhelm-Pädagogen Spranger benannt sind, etwa in Sossenheim. Die SPD im Ortsbeirat 6 hat darauf beantragt, die Schule möge ihren Namen ändern. Auch andere Parteien im Frankfurter Westen sehen das so, wollen aber die Schulgemeinde stärker einbeziehen. sky

Abschied vom Nationalisten

sossenheim Die Eduard-Spranger-Schule sucht einen neuen Namen

VON JOHANNES VETTER

ie Eduard-Spranger-Schule soll einen neuen Namen erhalten. "Die Schulkonferenz hat entschieden, einen Antrag auf Änderung des Schulnamens beim Ortsbeirat zu stellen", sagte Schulleiter Lothar Hennig am Mittwochabend bei einer Diskussionsveranstaltung der GEW zum Schulnamen im Sossenheimer Volkshaus. Bis zur Feier des 50-jährigen Bestehens Schule im Oktober will die Schulgemeinde nun nach einem neuen Namen suchen.

Es werde eine Projektwoche geben, um einen Namen zu finden, kündigte Hennig an. Der Schulleiter betonte, dass er die Umbenennung als Prozess verstehe, an dem die Schülerschaft beteiligt werden müsse. Schon jetzt werde der Name Eduard Spranger im Geschichtsunterricht thematisiert, berichtete er.

Warum der im Jahr 1963 verstorbene Pädagoge Eduard Spranger nicht Namenspatron der Schule sein sollte, begründete Benjamin Ortmeyer von der Forschungsstelle NS-Pädagogik der Goethe-Uni am Mittwochabend einem Dutzend Zuhörern: "Spranger war ein rechtskonservativer, nationalistischer und militaristischer Mensch."

In der Weimarer Republik sei er "die Nummer eins in der Pädagogik" gewesen. Zu den Nazis habe er nie gehören wollen, sagte Ortmeyer, die seien ihm "zu ordinär und zu primitiv" gewesen. 1933 reichte er aus Protest gegen Aktionen von nationalsozialistischen Studierenden sowie die Berufung des NS-Pädagogen Alfred Baeumler ein Rücktrittsgesuch an der Berliner Universität ein. Nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944 wurde er wegen einiger Kontakte zu rechtskonservativen Generälen vorübergehend verhaftet.



Pädagoge des Anstoßes Die Eduard-Spranger-Schule will sich umbenennen. FORSCHUNGGSTELLE NS-PÄDAGOGIK

Er war auch nie Mitglied der NSDAP. Allerdings schrieb Spranger im März 1933, der "Wille zur Volkwerdung" mache den "großen positiven Kern der nationalsozialistischen gung aus, mag er heute auch für manche durch die bloß negative Seite eines übersteigerten Antisemitismus verdeckt werden." Für die Erziehung heißt das laut Spranger: "Was wir aber brauchen, ist auch in diesem Sinne ein Geist und eine Totalerziehung des deutschen, volks- und staatsverbundenen Menschen."

Mit einer Reihe von Zitaten zeichnete Ortmeyer am Mittwochabend das Bild eines glühenden Nationalisten und Militaristen mit einer tiefen Abneigung gegen Juden. Dass Spranger nach der NS-Diktatur trotzdem Namenspatron von Schulen werden konnte, kommentierte Ortmeyer so: "Man hat das sauberste von den dreckigen Hemden genommen." Niemand im Raum plädierte nach Ortmeyers Ausführungen für eine Beibehaltung des Namens.

Ortmeyer berichtete außerdem, dass er der Schulleitung seit 2010 mehrfach vorgeschlagen habe, über den Schulnamen zu diskutieren. Die Schulleitung lehnte 2013 ab. Hennig berichtete, die Schulkonferenz habe damals entschieden, vorerst keine Namensdiskussion führen zu wollen.

Umstritten ist der Namenspatron Eduard Spranger schon seit vielen Jahren. Laut Ortmeyer sind derzeit acht Schulen in Deutschland nach ihm benannt. Eine Kolumne in der FR hatte das im vergangenen Monat thematisiert und so eine Debatte im Ortsbeirat 6 angestoßen.

Das Gremium behandelt in seiner kommenden Sitzung das Thema erneut. Die Fraktionen von CDU, Grünen, Linken, BFF und Freien Wählern wollen einen gemeinsamen Antrag beschließen. Darin heißt es, dass sie das Vorhaben der Schulleitung ausdrücklich unterstützen, die Namensänderung in einem partizipativen Prozess mit der gesamten Schulgemeinde zu organisieren.

Der Ortsbeirat 6 tagt am Dienstag, 13. Juni, 17 Uhr, in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Höchst, Bolongarostraße 110.



Die Umbenennung kommt

Eduard-Spranger-Schule darf sich einen neuen Namenspatron aussuchen

VON MANFRED BECHT

Noch in diesem Jahr soll die Eduard-Spranger-Schule einen neuen Namen bekommen. Sie hat selbst das Vorschlagsrecht.



Die Eduard-Spranger-Schule, eine Haupt- und Realschule, teilt sich ihr Gelände mit der Henri-Dunant-Schule, die derzeit in die Höchster Palleskestraße ausgelagert ist. Bis die Grundschüler zurückkommen, wird sich der neue Name der Spranger-Schule längst etabliert haben.

Sossenheim. Die Gesamtkonferenz an der Eduard-Spranger-Schule hat bereits getagt und ist zu einer einstimmigen Entscheidung gekommen – der Name der Schule soll geändert werden. Dies berichtete Schulleiter Lothar Hennig bei einer Veranstaltung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zu diesem Thema im Sossenheimer Volkshaus. Jetzt ist die Schulkonferenz an der Reihe, an der nicht nur die Lehrer, sondern auch die Eltern- und Schülervertretungen beteiligt sind. Die wiederum soll beim Ortsbeirat die Änderung des Namens beantragen.

Die Entscheidung der Schulkonferenz sei einstimmig gewesen, erläuterte Hennig – und nach der recht heftigen Debatte im Ortsbeirat gibt es wohl keinen Zweifel mehr daran, dass der Name geändert wird. Dass Spranger einfach nicht geeignet ist, einer Schule den Namen zu geben, das machte bei der GEW-Veranstaltung Professor Benjamin Ortmeyer deutlich, der an der Frankfurter Universität eine Forschungsstelle zur Pädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus eingerichtet hat.

Über das Thema wurde schon seit Jahren diskutiert. Fahrt aufgenommen hat die Diskussion durch einen Presseartikel, in dem Sprangers nationalistische Haltung angesprochen wurde, und durch einen dadurch ausgelösten Antrag der SPD im Ortsbeirat, den Namen der Schule zu ändern. Die anderen Fraktionen lehnten diesen Antrag zwar ab, weil sie mit der Vorgehensweise der SPD nicht einverstanden waren. Ob der von den Sozialdemokraten ins Gespräch gebrachte Pädagoge Janusz Korczak als Namensgeber noch eine Chance hat, hängt von der Schule ab.

Schüler-Vorschläge

Nach den Worten von Schulleiter Hennig nämlich wird es eine Projektwoche geben, bei der die Schüler selbst einen Vorschlag erarbeiten sollen. Zur offiziellen Umbenennung wird es dann wohl beim Fest zum 50-jährigen Bestehen der Schule kommen. Um dafür Zeit zu gewinnen, habe man den Termin für das Fest in den Oktober verschoben, so Hennig. Bei der GEW-Veranstaltung deuteten die Ortsbeiratsmitglieder Petra Scharf (SPD) und Thomas Schlimme (Grüne) bereits an, dass das Stadtteilparlament den Vorschlag der Schule übernehmen werde.

Professor Ortmeyer machte deutlich, warum Spranger als Namensgeber einer Schule nicht tragbar ist. Die Weimerer Republik habe bewiesen, schrieb Spranger im Jahre 1932, dass der Parlamentarismus als politisches System ungeeignet sei. "Der Grundgedanke des Nationalsozialismus ist zu bejahen", hieß es ein Jahr später. Ausdrücklich befürwortete er die Ideen der Eugenik, in nationalistischer Terminologie Rassenhygiene genannt, geistige Grundlage der systematischen Ermordung etwa von Menschen mit Behinderungen durch die Nazis. Ortmeyer ordnete Spranger denjenigen zu, die sich auch nach 1945 nicht richtig vom Nationalsozialismus distanzierten, sondern Hitler vor allem vorwarfen, den Krieg verloren zu haben.

Wie konnte es nun dazu kommen, dass noch 1967 eine Schule nach Spranger benannt wurde, und warum hat nicht schon eine Debatte vor einigen Jahren zu einer Namensänderungen geführt? Viele in den Erziehungswissenschaften seien Schüler Sprangers gewesen, wusste Ortmeyer – es dauere drei Generationen, bis sich eine solche Bindung auflöse. Und auch 1967 sei in Deutschland eine genauere Untersuchung der Mitläufer der NS-Zeit nicht angesagt gewesen – selbst die Auseinandersetzung mit den Haupttätern war damals ja noch nicht abgeschlossen.

Viel Zeit verloren

Und die Debatte an der Schule? Schulleiter Hennig hatte dem Höchster Kreisblatt gegenüber schon vor zwei Wochen erläutert, dass sich die Schule in letzter Zeit erheblich mit dem Thema Inklusion habe befassen müssen und daher das Thema ihres Namens etwas vor sich her geschoben habe. Ein wenig zu lange habe ihm das jetzt trotzdem gedauert, monierte Professor Ortmeyer, und Sozialdemokratin Scharf sah sich insofern bestätigt, als dass ihr vielkritisierter Antrag die Diskussion doch noch einmal angeschoben habe.

ZEITUNG FÜR DIE SÜDPFALZ

Pfälzer Tageblatt



Taufpate ein Antisemit

Der Pädagoge Eduard Spranger ist Namensgeber für ein Landauer Gymnasium. Und das seit 1964. Jetzt wird das Vorbild zum Problem. Neue Forschungen zeigen, dass der gebürtige Berliner Antisemit und Nazisympathisant war. Die Schule handelt.

VON FALK REIMER

"Der Nationalsozialismus, die Bewegung Adolf Hitlers, ruft uns zu den alten Werten preußischen Dienstes an der Gesamtheit zurück." Eduard Spranger, 1937.

"Man kennt schon einige Vererbungsgesetze. Man kennt also einige Wege zur Sicherung eines gesunden und – wenn nötig – zur Ausmerzung eines kranken Nachwuchses." Eduard Spranger, 1938.

Eduard Spranger (1882 bis 1962) war Pädagoge und Philosoph. Dem gebürtigen Berliner wird unter anderem zugeschrieben, die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin mit anderen maßgeblich etabliert zu haben. Der Humanismus war sein Thema. Im Nachkriegsdeutschland genoss er einen so guten Ruf, dass er von acht Schulen als Namenspatron gewählt wurde. Darunter in Landau das Eduard-Spranger-Gymnasium (ESG). Bis 1964 war die Schule das Staatliche Altsprachliche Gymnasium.

Spranger war aber auch ein Kind seiner Zeit. Er verabscheute den Parlamentarismus der Weimarer Republik, denn "zur Hälfte haben wir eine Judenherrschaft". Er war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und trat 1933 in ihren bewaffneten Arm, den Stahlhelm-Bund, ein. Dieser wurde bald darauf in die Sa integriert Spranger war nie in

der NSDAP, er kritisierte ihren "übersteigerten Antisemitismus".

Der Namenspatron sei ein "Stahlhelm-Pädagoge" gewesen, sagt Benjamin Ortmeyer von der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Frankfurter Goethe-Universität. Der Professor befasst sich mit den pädagogischen "Grauzonen-Kollaborateuren", wie er sie nennt, des NS-Regimes. "Spranger war Elitist, die NSDAP war ihm zu völkisch-primitiv", sagt Ortmeyer. Er habe von den Deportationen gewusst. 1943 bezeichne Spranger in einem Brief den Selbstmord einer alten Frau, die in den Osten gebracht werden sollte, als gelöstes Problem.

Für ihn spricht: Spranger trat 1933 kurz von seinen universitären Ämtern zurück. Aus Protest unter anderem gegen einen Stundentenaufruf, der antisemitische Ausfälle enthielt.

Menschen wie Spranger hätten es durch ihre "Mitmacherei" dem NS-Regime erst ermöglicht, so unheilvoll zu wirken, sagt Forscher Benjamin Ortmeyer.

Auch sei ihm beim Institut für politische Pädagogik an der Uni Berlin keine Rolle zugedacht worden. Die Bedenken zerstreuten sich, Spranger kehrte in seine Ämter zurück.

1944 wurde er kurzzeitig von der SS verhaftet. Die Verhaftung erfolgte laut Spranger, weil er als "Gegner des nationalsozialistischen Sys-



Eduard Spranger

FOTO: NSFS

tems" bekannt gewesen sei. Diese kurze Haft sei einer der Gründe, weswegen Spranger auch in der Bundesrepublik in Amt und Würden geblieben sei, sagt Ortmeyer.

Er hat seine Erkenntnisse im Spätjahr 2016 in eine Broschüre gepackt und an alle Eduard-Spranger-Schulen geschickt. Die Post ging auch nach Landau. Schulleiterin Dagmar Linnert handelte. Sie diskutierte mit der Schulgemeinschaft, der Stadt, der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, den Schuleltern und dem Verein der Freunde.

Das Ergebnis: In der zweiten Unterrichtswoche des neuen Schuljahres werde es eine öffentliche Diskussion in der Schule geben. Alles solle auf den Tisch kommen, danach werde entschieden. Die Stadt als Schulträger hält fest: Die Entscheidung über eine Namensänderung

liegt allein bei der Schule, die Entscheidung liege zwar letztlich beim Stadtrat, aber die Stadt wolle der Schule keine Vorgaben machen. Sowohl für die Beibehaltung des

Sowohl für die Beibehaltung des Namens als auch für die Umbenennung gibt es für Linnert gute Gründe. Den Namen als Dokument der Zeitgeschichte zu behalten und damit Sprangers pädagogisch-wissenschaftliche Leistung zu würdigen, sei auch eine Möglichkeit.

Sie befürchtet einen Ansehensverlust der Schule. "Wir sind Schule ohne Rassismus, waren 2015 das erste Gymnasium in Landau, das einen Flüchtling aufgenommen hat." Das soziale Engagement benötige Zeit. "Und die Hauptaufgabe ist die Arbeit für die und mit den Kindern", betont Linnert. "Durch die Diskussion, ob Spranger als Mensch zu halten ist, darf unsere eigentliche Aufgabe, die Bildung der Kinder, nicht in den Hintergrund geraten."

Für Ortmeyer darf ein Mensch wie Spranger auf keinen Fall durch einen Schulnamen geehrt werden. Damit stelle man das Bündnis der Deutschnationalen mit den Nazis als vorbildlich dar, "das ist eine ganz falsche Konsequenz, die man aus der NS-Zeit zieht".

Auch Spranger hatte eine Meinung zur Aufarbeitung der NS-Zeit. Bereits 1946 schreibt er: "Alles sogenannte öffentliche "Wühlen' in der Schuld ist zu vermeiden, weil auch das Beste der Gefahr unterliegt, schließlich zerredet zu werden (…)."

DIE RHEINPFALZ

Mittwoch, 14. Juni 2017

Landau: Namensgeber für Schule war Antisemit

Von Falk Reimer

Zwei der bundesweit acht nach Spranger benannten Schulen haben sich für eine Umbenennung entschieden, Mannheim und Sossenheim. (Foto: van



Der Pädagoge Eduard Spranger ist Namensgeber für ein Landauer Gymnasium. Und das seit 1964. Jetzt wird das Vorbild zum Problem. Neue Forschungen zeigen, dass der gebürtige Berliner Antisemit und Nazisympathisant war. Die Schule handelt.

"Der Nationalsozialismus, die Bewegung Adolf Hitlers, ruft uns zu den alten Werten preußischen Dienstes an der Gesamtheit zurück."

Eduard Spranger, 1937.

"Man kennt schon einige Vererbungsgesetze. Man kennt also einige Wege zur Sicherung eines gesunden und – wenn nötig – zur Ausmerzung eines kranken Nachwuchses."

Eduard Spranger, 1938.

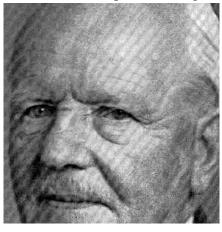
Eduard Spranger (1882 bis 1962) war Pädagoge und Philosoph. Dem gebürtigen Berliner wird unter anderem zugeschrieben, die Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin mit anderen maßgeblich etabliert zu haben. Der Humanismus war sein Thema. Im Nachkriegsdeutschland genoss er einen so guten Ruf, dass er von acht Schulen als Namenspatron gewählt

wurde. Darunter in Landau das Eduard-Spranger-Gymnasium (ESG). Bis 1964 war die Schule das Staatliche Altsprachliche Gymnasium.

Spranger war aber auch ein Kind seiner Zeit. Er verabscheute den Parlamentarismus der Weimarer Republik, denn "zur Hälfte haben wir eine Judenherrschaft". Er war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und trat 1933 in ihren bewaffneten Arm, den Stahlhelm-Bund, ein. Dieser wurde bald darauf in die SA integriert. Spranger war nie in der NSDAP, er kritisierte ihren "übersteigerten Antisemitismus".

Der Namenspatron sei ein "Stahlhelm-Pädagoge" gewesen, sagt Benjamin Ortmeyer von der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Frankfurter Goethe-Universität. Der Professor befasst sich mit den pädagogischen "Grauzonen-Kollaborateuren", wie er sie nennt, des NS-Regimes. "Spranger war Elitist, die NSDAP war ihm zu völkisch-primitiv", sagt Ortmeyer. Er habe von den Deportationen ge-

wusst. 1943 bezeichne Spranger in einem Brief den Selbstmord einer alten Frau, die in den Osten gebracht werden sollte, als gelöstes Problem.



Eduard Spranger (Foto: Forschungsstelle NS-Pädagogik FFM, Goethe-Universität)

Für ihn spricht: Spranger trat 1933 kurz von seinen universitären Ämtern zurück. Aus Protest unter anderem gegen einen Stundentenaufruf, der antisemitische Ausfälle enthielt. Auch sei ihm beim Institut für politische Pädagogik an der Uni Berlin keine Rolle zugedacht worden. Die Bedenken zerstreuten sich, Spranger kehrte in seine Ämter zurück.

1944 wurde er kurzzeitig von der SS verhaftet. Die Verhaftung erfolgte laut Spranger, weil er als "Gegner des nationalsozialistischen Systems" bekannt gewesen sei. Diese kurze Haft sei einer der Gründe, weswegen Spranger auch in der Bundesrepublik in Amt und Würden geblieben sei, sagt Ortmeyer.

Er hat seine Erkenntnisse im Spätjahr 2016 in eine Broschüre gepackt und an alle Eduard-Spranger-Schulen geschickt. Die Post ging auch nach Landau. Schulleiterin Dagmar Linnert handelte. Sie diskutierte mit der Schulgemeinschaft, der Stadt, der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, den Schuleltern und dem Verein der Freunde.

Das Ergebnis: In der zweiten Unterrichtswoche des neuen Schuljahres werde es eine öffentliche Diskussion in der Schule geben. Alles solle auf den Tisch kommen, danach werde entschieden. Die Stadt als Schulträger hält fest: Die Entscheidung über eine Namensänderung liegt allein bei der Schule, die Entscheidung liege zwar letztlich beim Stadtrat, aber die

Stadt wolle der Schule keine Vorgaben machen.

Sowohl für die Beibehaltung des Namens als auch für die Umbenennung gibt es für Linnert gute Gründe. Den Namen als Dokument der Zeitgeschichte zu behalten und damit Sprangers pädagogisch-wissenschaftliche Leistung zu würdigen, sei auch eine Möglichkeit.

Sie befürchtet einen Ansehensverlust der Schule. "Wir sind Schule ohne Rassismus, waren 2015 das erste Gymnasium in Landau, das einen Flüchtling aufgenommen hat." Das soziale Engagement benötige Zeit. "Und die Hauptaufgabe ist die Arbeit für die und mit den Kindern", betont Linnert. "Durch die Diskussion, ob Spranger als Mensch zu halten ist, darf unsere eigentliche Aufgabe, die Bildung der Kinder, nicht in den Hintergrund geraten."

Für Ortmeyer darf ein Mensch wie Spranger auf keinen Fall durch einen Schulnamen geehrt werden. Damit stelle man das Bündnis der Deutschnationalen mit den Nazis als vorbildlich dar, "das ist eine ganz falsche Konsequenz, die man aus der NS-Zeit zieht".

Auch Spranger hatte eine Meinung zur Aufarbeitung der NS-Zeit. Bereits 1946 schreibt er: "Alles sogenannte öffentliche "Wühlen" in der Schuld ist zu vermeiden, weil auch das Beste der Gefahr unterliegt, schließlich zerredet zu werden (…)."